

Handschälplüge im Jura

Autor(en): **Suter, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **33 (1934)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tornò l'altro figlio; suonò anche lui e sentí la stessa canzonetta; venne verde dal rimorso

Il suo padre capí l'inganno e voleva mandarli tutti due sulla forca.

E compresero che il male fatto non si può coprirlo

Ma che presto o tardi bisogna purgarlo.

(continua)

Handschälpflüge im Jura.

Von Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Seit einigen Jahren besitzt die historische Ortssammlung Reigoldswil zwei Handschälpflüge. Herr Dr. L. Zehntner, Gemeindepräsident, machte die alten, längst vergessenen Geräte auf verstaubten Estrichen ausfindig und erwarb sie für die Sammlung.

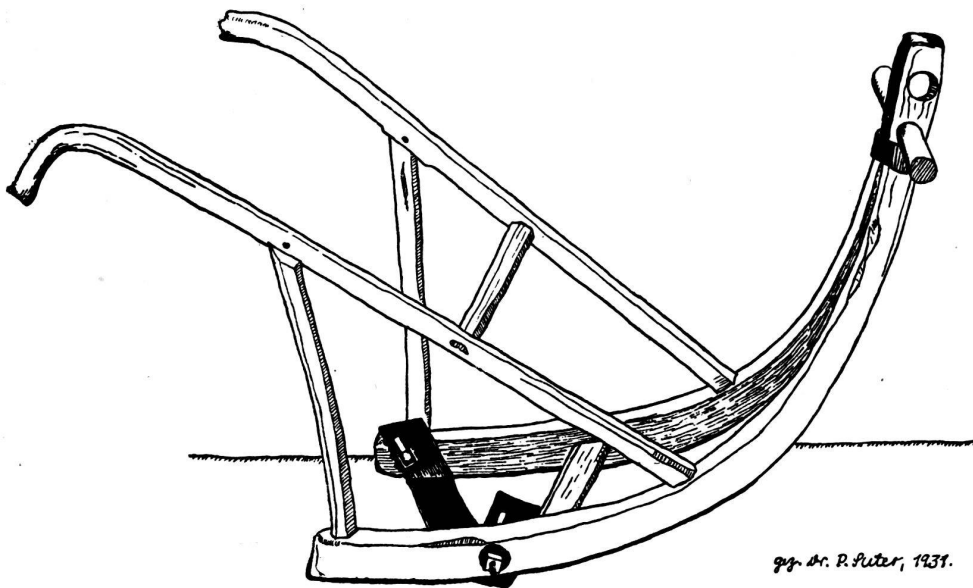
Anlässlich der jährlichen Ausstellungen der Ortssammlung konnte ich oft beobachten, wie die Pflüge selbst bei älteren Leuten ziemlich Aufsehen erregten. Daraus erschloss ich, dass der Schälpflug auch früher eher selten war und seit einer Generation nicht mehr im Gebrauche steht. Um über seine Geschichte und Verbreitung mehr zu erfahren, zog ich die einschlägige Pflugliteratur zu Rate. Leider fanden sich darin nur spärliche Angaben über Handschälpflüge. Erfolgreicher waren die Erhebungen, die ich bei älteren Einheimischen in der Umgebung von Reigoldswil angestellt habe. Die vorliegenden Ausführungen geben neben einer bildlichen Darstellung die Ergebnisse dieser Nachforschungen wieder. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, möchten vielmehr das Augenmerk der Volkskundler im Gebiete des deutschen und welschen Jura auf dieses primitive Ackerbaugerät lenken. Ich bitte alle, die über sein Vorkommen Angaben machen können, dies zu tun, damit von der Verbreitung des Schälpfluges auf seine mutmassliche Herkunft und sein Alter geschlossen werden kann.

1. Beschreibung des Handschälpfluges.

Der Schäl- oder Schrepfpflug hatte im Untersuchungsgebiete vorwiegend die Aufgabe, die Rasendecke abzuschälen, um den Boden für den Acker- und Gemüsebau bereit zu machen. Seine Urform ist die hie und da noch heute verwendete Schrepf- oder Breithaue. Während beim Gebrauch der letzteren aber nur kleinere Rasenteile losgehackt werden, schält der durch zwei oder drei Männer bediente Pflug längere Rasenstücke ab.

Der Schälpflug besitzt eine doppelte, oft eisenbeschlagene Kufe oder Sohle (dial.), dazwischen eine Querleiste als Verstärkung und eine verschiebbare Eisenklinge (dial. Mässer) befestigt sind. Nach vorne laufen die nach aufwärts gekrümmten Kufen zusammen und bilden mit dem Querholz einen Handgriff (dial. Handhiebe). Der andere Teil des Pfluges, das sogen. Gestell (dial. Gschtell) besteht aus den beiden Sterzen (dial. Gaize), einer Querleiste und zwei Verstärkungsstäben, welche die Sterzen mit dem hintern Ende der Sohle verbinden.

Vergleicht man den Schälpflug mit den andern Pflugtypen, so stellt er eine Form dar, welche Sohle und Grindel in einem Stücke vereinigt. Die Pflugschar fehlt, an ihrer Stelle finden wir die zwischen den Kufen eingespannte wagrechte Eisenklinge. Die Griessäule (Querverbindung Grindel-Sohle) des vierseitigen Pfluges fällt ebenfalls weg, doch sind Sterzen und Sohle durch Querstäbe verbunden, die dem Pfluge beim Hin- und Herschwingen die nötige Stabilität geben.



Handschälpflug aus Reigoldswil (A).

Der oben abgebildete Pflug gehörte Rudolf Plattner, geb. 1871, war aber schon im Besitze seines Vaters (1837—1897) und stammte nach Aussage Plattners ursprünglich aus Bretzwil.

Masse: Länge der Kufen bis zum Handgriff 140 cm.

Länge der Eisenklinge 28 cm.

Es folgt eine kurze Beschreibung weiterer mir bekannter Pflüge dieser Art.

Handschälpflug (B) aus dem unt. St. Romai, Lauwil, nun im Besitze des Museums für Völkerkunde in Basel. Einfachere, leichtere Form. Kufen nicht eisenbeschlagen. Kufenlänge 135 cm, Länge der Eisenklinge 25 cm.

Handschälpflug (C) aus Bretzwil, im Besitze von Joh. Abt-Hartmann. Seit 1933 im Kantonsmuseum Liestal. Ähnlich wie A, doch noch massiver.

Handschälpflug aus Courroux (Kt. Bern) (der Verkäufer nannte ihn Schell-Fluog), im Museum für Völkerkunde in Basel. Leichte Form, Kufen wenig gebogen, 174 cm lang.

Weitere Handschälpflüge einfacherer Konstruktion aus Japan, Niederländisch Indien (Zweck: Abschälen der obersten Erdschicht, um das Unkraut zu vertilgen), Gabès (Tunis) im Museum für Völkerkunde in Basel. Siehe Literatur 5.

2. Notizen über die Verwendung des Schälpfluges im Baselbieter Hinterland.

Der Handschälpflug war ein typisches Ackerbaugerät des Posamenterkleinbauern, der kein Zugvieh besass, sich oft auch keine Fuhrleute leisten konnte und doch gelegentlich alte Rasenplätze in Acker- oder Pflanzland umwandeln wollte. Bei der Verwendung des Pfluges bestand zum vorneherein auch die Absicht, durch Rasenbrennen oder Motten den zur Düngung nötigen Mottgrund zu gewinnen. Das war umso nötiger, da es dem Landbesitzer als „Geissenbauern“ gewöhnlich an grösseren Mengen Viehdung fehlte.

Die Arbeit mit dem Pfluge erforderte mindestens zwei Männer, wobei der hintere an den Sterzen vorwärts drückte, während der vordere rückwärtsgehend am Handgriff zog. Das Abschälen (dial. schröpfle, pflüegle) erfolgte

ruckweise, das Messer löste dann je nach den Bodenverhältnissen 50—100 cm lange Rasenziegel los. In einem 10—12stündigen Arbeitstag sollen durch tüchtige Pflüger bis 18 Ar ($\frac{1}{2}$ Juchart) geschrepft worden sein. Gewiss eine oft mühsame Arbeit, wenn Steine und Wurzelwerk hinderlich waren und das Messer bisweilen mit einem Wetzstein neu geschärft werden musste.

Nach dem Abschälen stellte man die Rasenstücke zum Trocknen auf und erstellte die Motthaufen (dial. Motthufe). Hierzu brauchte es viel Holz (Tannäste), das die Gemeindewaldungen liefern mussten. Das Holz wurde auf längliche Haufen geschichtet und mit den Rasenstücken gänzlich zugedeckt. Der angezündete Haufen glühte (mottete) mehrere Tage. Er musste fast ständig überwacht werden, um ein Durchbrennen des Feuers zu verhindern. An durchgebrannten Stellen verbrannte die Erde ganz und es entstand der rote Mottgrund, der im Gegensatz zum schwarzen weniger geschätzt wurde. Im Frühling und Herbst gehörten die schwelenden Motthaufen mit ihren langen Rauchfahnen zum Landschaftsbild der damaligen Kulturlandschaft. Noch heute wird für die Kartoffeln und Bohnen von älteren Leuten der schwarze Mottgrund als idealer Dünger gepriesen. — Nach dem Motten war die Umarbeitung des Bodens noch nicht beendet. Nun hackte man mit den mächtigen „Wasenkärsten“ die Erde um, düngte mit Mottgrund und pflanzte Kartoffeln oder Gemüse.

Reigoldswil. Nach Mitteilung 60—70jähriger Männer waren in Reigoldswil zwei Schälplüge (dial. Schröpfplüegli) vorhanden, von denen der eine R. Plattners Vater gehörte. Er arbeitete damit gelegentlich für andere Leute, manchmal wurde der Schälplug auch ausgeliehen. Zum letztenmal soll der Flug zwischen 1890 und 1900 gebraucht worden sein.

Lauwil. Der Schälplug von St. Romai fand Verwendung beim Säubern der dortigen steilhaldigen Weiden (Beseitigen des Moores, „Schnellen“ von Dornen und Gesträuch). Dr. L. Zehntner sah denselben auf Martisweid (unterhalb Bürten) zwischen 1870—1880 auch als Schälplug zum Abtragen der Rasendecke im Gebrauch.

Bretzwil. Zur Zeit ist noch ein Schälplug vorhanden, der nachweisbar 1923 auf abgelegenen, dorffernen Weidteilen unter dem Riedberg noch gebraucht wurde. In Bretzwil wird das Gerät „Schellplüegli“ genannt, für die Tätigkeit selbst kennt man die Ausdrücke „pflüegle“ und „tschieple“. Die Motthaufen sollen hier eher rundliche Form gehabt haben, das Holz wurde zu „Mottwälle“ zusammengebunden. Über den Mottgrund besteht noch die Redensart: „Roter Mottgrund macht ein Jahr fett, dann mager“ und „Schwarzer Mottgrund macht fett“ (F. Hartmann-Sasse, Felken). Das Aufkommen der künstlichen Dünger, die zeitraubende Arbeit des Rasenbrennens und nicht zuletzt die Einsprache wegen des Schadens, der durch das Holzen dem Wald zugefügt wurde, machten dem Rasenbrennen schon vor dem Weltkrieg ein Ende. Indessen kam es während der Kriegsjahre im Zeichen des vermehrten Gemüse- und Kartoffelbaues zu einem kurzen Aufleben dieser alten Betriebsart des Ackerbaues. Man erzählt sogar, dass ein Schälplug für Zugtierbespannung eingerichtet wurde.

Solothurner Jura. Bei Nunningen wurden bis in die Jahre des Weltkrieges nach dem Heuet vermooste Weidteile mit dem Schälpluge geschrepft. Ein 1856 geborener Reigoldswiler, der seine Jugendzeit in Zullwil verlebte, erinnert sich, dass daselbst Schälplüge vereinzelt im Gebrauch standen.

3. Der Schälplflug in der Literatur.

Über den Landbau des 18. Jahrhunderts geben die zahlreichen Schriften der Physiokraten treffliche Orientierung. So erfahren wir aus einer preisgekrönten Schrift des Pfarrers von Orbe, J. Bertrand, 1762 auch etwas über das Rasenschälen und Rasenbrennen (Lit. 1). Darnach fand diese Art der Bodendüngung besonders bei Reutland Anwendung. „Unsere landleute folgen auf unsern bergen seit undenklichen jahren dem gleichen gebrauche, und befinden sich wohl dabey. Ihr erdrich trägt beständig früchte, und bringt drei oder vier jahre wechselweise getreide und gras hervor“. Als Gerät kennt Bertrand eine dreieckige Hacke (pioche oder sarcloir). Er erwähnt aber auch einen „Schellplflug, oder die maschine, den rasen zu schellen, den Peter Sommer erfunden, Herr Manuel verbessert, und dessen Herr Tschiffeli sich bedient hat, in der gestalt eines pfluges mit einer breiten und flachen pflugschar, und einem einzelnen rade an dem vordertheile“.

Ein ähnlicher Schälplflug, aber auch für Tierbespannung, wird später (1851) in den Mitteilungen des Solothurner Landwirtschaftlichen Vereins beschrieben (Lit. 4). In den entsprechenden Basler Mitteilungen (1823, erstes und einziges Heft) erfährt das Rasenbrennen ebenfalls eine Würdigung, doch wird über die Art dieser Düngung und die Geräte nichts gesagt (Lit. 3).

In der eigentlichen Pflugliteratur (Rau u. a.), besonders aber im neuerschiedenen, grundlegenden Werk von Leser (Lit. 2) fehlen leider genaue Angaben über den Handschälplflug. Eine Bemerkung (S. 564), Handpflüge seien in Europa seit dem 18. Jahrhundert bekannt und kämen aus dem fernen Osten, wird nicht so belegt, dass mit Sicherheit auf eine unserem Pflug ähnliche Form geschlossen werden kann.

Die wichtige Frage, ob die oben beschriebenen Handschälplflüge aus dem Jura eine primitive und alte, oder eine lokale jüngere Form darstellen, muss vorläufig offen gelassen werden. Erst die Ermittlung des Verbreitungsgebietes dieses Handgerätes, seine verschiedenen sprachlichen Bezeichnungen und event. weitere mir nicht bekannte Belege aus der älteren Literatur werden zu einem Schlusse berechtigen.

Literatur.

¹⁾ Bertrand, Joh. (Orbe), Von der besten Zubereitung der Äcker zur Wintersaat. Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonom. Ges. Bern gesammelt. 2. Stück, 3. Jahrgang. Bern 1762. — ²⁾ Leser, P., Entstehung und Verbreitung des Pfluges. Anthropos, Ethnolog. Bibliothek. Bd. III, 3. Heft, Münster i./W. 1931. — ³⁾ Mitteilungen des landwirtschaftlichen Vereins für den Kanton Basel. 1. Heft, Basel 1823. — ⁴⁾ Möllinger, O., Über das Resultat, der am 7. Oktober 1850 in Solothurn auf dem Gute des Herrn Franz Brunner bei St. Niklaus abgehaltenen Pflugprobe. Mitteilungen des landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Solothurn, 1851, Nr. 1. — ⁵⁾ Paravicini, E., Führer durch das Museum für Völkerkunde Basel. Ackerbauhalle, Abschnitt Pflüge. Basel 1931. — ⁶⁾ Rau, K. H., Geschichte des Pfluges, Heidelberg 1845. — ⁷⁾ Rütimeyer, L., Ur-Ethnographie der Schweiz. Basel 1924.

P. S. In verdankenswerter Weise gestattete mir das Museum für Völkerkunde die Benützung seiner Pflugliteratur und überliess mir ein Bild des Schälplfluges von Courroux. Endlich sei den Herren Dr. E. Paravicini, Basel, und E. Rolle, Lehrer, Liestal (früher in Bretzwil), für wertvolle Hinweise der beste Dank ausgesprochen.